

1 ERINNERUNG ALS MULTIFUNKTIONALES HANDELN

Zunächst möchte ich mich mit der Frage beschäftigen, wie die uns allen vertraute Tätigkeit des Erinnerns mit den bereits im einleitenden Kapitel angedeuteten vielschichtigen und heterogenen Absichten und Bedürfnissen, Ansprüchen und Wirkungsmöglichkeiten in konzeptioneller Hinsicht gefasst werden kann. Dabei werde ich davon ausgehen, dass Erinnerung – neben anderen Formen der Vergegenwärtigung von Vergangenheit, wie etwa in material-bildhafter Weise durch Re-Inszenierungen oder sogenannte Enactments¹ – ein *sprachliches Handeln* darstellt, bei dem sich charakteristische *funktionale Typen* des Erinnerungshandelns unterscheiden lassen. Bei der Vergegenwärtigung von Vergangenheit sind diese Typen auf komplexe Weise miteinander verflochten und schaffen so die Grundlage für die Vielfalt der *soziokulturellen Praktiken und Erscheinungsformen*, die mit Erinnerung in Verbindung gebracht werden. Dieses vielseitige Phänomen der Erinnerung, das immer auch mehrere Funktionen gleichzeitig erfüllt, kann mit den Worten von Ernst Boesch (1991) als ein »polyvalentes«, kulturell »überdeterminiertes« Handeln bezeichnet werden.

Die Präsentation autobiographischer Erinnerungen soll dabei als ein auf kulturellen Praktiken und Schemata aufbauender Prozess intersubjektiver und wechselseitiger Bezugnahmen ausgewiesen werden, der neben der Rekonstruktion vergangener Ereignisse durch den Erzähler vor allem auch dazu dienen kann und soll, einen Eindruck von den soziohistorischen und psychosozialen Aspekten vergangener Wirklichkeit durch sprachliches Handeln zu schaffen und zu vermitteln. Die Fokussierung dieser Zusammenhänge ist dabei an eine Perspektive gebunden, die die Aufgabe, Bedeutung und Rolle des Zuhörers verstärkt berücksichtigt.

1 Enactments zeichnen sich – anders als szenisch-dramatische Re-Inszenierungen – vor allem dadurch aus, dass sie zwar das Handeln der betroffenen Personen bestimmen, ihnen die zu Grunde liegenden Inhalte und Erlebnisse aber nicht bewusst zugänglich sind. In psychoanalytischen Ansätzen wird davon ausgegangen, dass in Enactments häufig verdrängte traumatische Erinnerungen zum Vorschein kommen, die entweder nicht verbal thematisiert werden können oder (noch) verdrängt werden müssen (vgl. hierzu auch Kapitel 2).

Dieser soll sich – angeregt und angeleitet durch das sprachliche Handeln des Erzählers – darum bemühen, eine »angemessene« und »stimmige« Vorstellung über die für ihn fremden Aspekte vergangener Wirklichkeit zu erlangen.

Erinnerung als Handlung

Bei der Vergegenwärtigung von Vergangenheit handelt es sich um einen komplexen Vorgang. Wie zahlreiche Gedächtnistheorien zeigen, bedeutet »Erinnerung« keineswegs, dass »die Vergangenheit« in kompakter Form gespeichert vorliegt und quasi auf Knopfdruck wie ein Film wiedergegeben werden kann.² Nicht ohne Grund ist in bestimmten Zusammenhängen die Rede von einem autobiographischen oder historischen Bewusstsein, das in der Gegenwart verwurzelt ist und von hier aus entscheidende Impulse erhält. Das Erinnerungsgeschehen im hier gemeinten Sinn hat also die Struktur einer *imaginativen Handlung*: Erinnerung hat einen Anlass, setzt bestimmte Fähigkeiten und Kompetenzen bei der Durchführung voraus und dient mehr oder minder deutlich bewussten bzw. artikulierbaren Zwecken.

Diese Auffassung, dass Handeln durchaus nicht immer mit auffälligen und im weitesten Sinne »materiellen« Veränderungsprozessen einhergeht oder sich in äußerlich beobachtbaren Aktivitäten erschöpfen muss, liegt auch der symbolischen Handlungstheorie von Ernst Boesch (1991) zu Grunde. Handlungen werden dort weder ausschließlich mit zielgerichteten Körperbewegungen gleichgesetzt, noch gelten letztere als zuverlässiges Kriterium für das Vorhandensein einer Handlung. Bösch geht vielmehr vom strukturellen Aufbau einer Handlung aus und unterscheidet zwischen praxischen bzw. externalen Handlungen (»praxic actions«) unter Beteiligung des Bewegungsapparates und internalen Handlungen (»referent actions«), die auf etwas verweisen, was in der aktuellen Situation nicht präsent ist.³ Während mentale Prozesse wie Planen, Entscheiden, Erinnern, Imaginieren, Phantasieren und dergleichen auch ohne nennenswerte praxische Komponenten als eigenständige Handlungen

2 So weist bereits Bartlett (1932) darauf hin, dass die Gedächtnis- und Erinnerungsleistungen im Hinblick auf bedeutungsstrukturiertes Material nicht nur reproduktiv, sondern auch konstruktiv und kreativ sein können. Vor allem neuere theoretische Ansätze aus der Kognitionspsychologie betonen den konstruktiven Charakter von Erinnerungen (vgl. etwa Anderson 1988 und 1991, Goschke/Koppelberg 1991, Schaub 2001). Immer stärker betont und erforscht wird jedenfalls das komplexe Zusammenspiel zwischen den verschiedenen Prozessen, die an der Enkodierung, Dekodierung und Verarbeitung von Erinnerungen beteiligt sind.

3 Vgl. hierzu auch die Systematisierung dieser von Boesch (1991) getroffenen Unterscheidung bei Straub (1999).

gelten können, verweisen äußerlich wahrnehmbare Handlungssequenzen immer auch auf interne Prozesse. Das narrativ strukturierte, autobiographische Erinnern stellt in exemplarischer Weise eine Verbindung zu Dingen her, die in der aktuellen Situation nicht präsent sind – und per se nicht präsent sein können. Die Vergegenwärtigung von Vergangenheit vollzieht sich in symbolisch vermittelter Weise, in unserem Fall im Medium der Sprache. Damit haben wir es im Grunde genommen mit einem speziellen Fall symbolischen Handelns zu tun, dem sprachlichen oder kommunikativen Handeln. Bei der Frage nach der Funktion sowie dem Zweck des Erinnerns soll zunächst auf das Sprachmodell von Karl Bühler zurückgegriffen werden; dieses Grundmodell soll durch die später in dieser Arbeit folgenden theoretischen Betrachtungen und die Reflexion weiterer Positionen und Ansätze erweitert und ergänzt werden.

Funktionen der Erinnerung und das Organonmodell von Karl Bühler

Obwohl Boesch häufig mit Begriffen wie »Denotation«, »Konnotation«, »Zeichen«, »Signal« und dergleichen operiert, ist er weniger an einer Analyse sprachlicher Funktionen interessiert als an der Analyse des Einflusses, der der Kultur als Handlungsrahmen sowie als Rahmen für die Beurteilung menschlichen Handelns zukommt. Ein Ansatz, der sich speziell mit sprachpsychologischen Themen beschäftigt und als ein Klassiker gilt, der bis heute kaum etwas von seiner Aktualität eingebüßt hat,⁴ ist die »Sprachtheorie« von Karl Bühler, die dieser in seinem erstmals veröffentlichten Buch von 1934 darlegt. Bühler ordnet seine Untersuchungen über das Phänomen Sprache den Kulturwissenschaften zu. Der Autor argumentiert in seiner »Sprachtheorie« zunächst, dass die Beschäftigung mit der Sprache von verschiedenen Positionen ausgehen muss, und er entwickelt ein Axiomensystem der Sprache im Sinne von »konstitutiven, gebietsbestimmenden Thesen [...], die man in jedem Forschungsgebiet braucht« (Bühler 1982: 21). Die vier Leitsätze, die daraufhin diskutiert werden, sollen nach Bühler den »fortschreitenden theoretischen Bemühungen um ein geschlossenes System solcher Axiome als Anhalt und Ausgang« (vgl. ebd.) dienen. Die Unabgeschlossenheit dieses Axiomensystems sollte jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Bühler in seinen vier Leitsätzen ein unentbehrliches und unhintergebares Fundament für die Erforschung sprachlicher Phänomene sieht.

4 Vgl. hierzu etwa: Graumann/Herrmann 1984, Hülzer-Vogt 1989, Musolf 1990, Christmann/Groeben 1997. Eine Gesamtausgabe der Schriften von Karl Bühler wurde von Achim Eschbach und Jens Kapitzky (2000) bei Velbrück, Weilerswist, herausgegeben.

Eingebettet ist dieses Axiomensystem in eine »Zweifelderlehre der Sprache«, in der zwischen einem System von »Zeigwörtern« und einem System von »Nennwörtern« unterschieden wird (vgl. Musolff 1990). Bühler geht davon aus, dass »das anschauliche Zeigen und Präsentieren in mehreren Modi genau so zum Wesen der Sprache gehört und ihm nicht ferner steht wie die Abstraktion und das begriffliche Erfassen der Welt« (Bühler 1982, Vorwort: V). Dem Symbolfeld der Sprache, mit dem sich Boesch im Rahmen seiner kulturpsychologischen Analysen vorwiegend beschäftigt, wird damit das Zeigfeld der Sprache zur Seite gestellt. Wie eine Art subjektives Koordinatensystem vermittelt das Zeigfeld einen Eindruck von der »hier-jetzt-ich«-Position des Sprechers:

»Das *Zeigfeld* der Sprache im direkten Sprachverkehr ist das hier-jetzt-ich-System der subjektiven Orientierung; Sender und Empfänger leben wachend stets in dieser Orientierung und verstehen aus ihr die Gesten und Leithilfen der *demonstratio ad oculos*. Das sprachliche *Symbolfeld* [...] stellt eine zweite Klasse von Konstruktions- und Verständnishilfen bereit, die man unter dem Namen *Kontext* zusammenfassen kann; Situation und Kontext sind also ganz grob gesagt die zwei Quellen, aus denen in jedem Fall die präzise Interpretation sprachlicher Äußerungen gespeist wird.« (Bühler 1982: 149, Hervorhebungen im Original)

Bei der Interpretation sprachlicher Äußerungen geht es also nicht nur darum, den denotativen und konnotativen Bedeutungsgehalt einer Aussage zu erschließen, sondern auch darum, das Koordinatensystem des Sprechers mit zu berücksichtigen, etwa wenn dieser in einem Gespräch über den Nationalsozialismus erklärt, dass er »in *diesen kritischen Jahren* auf der Ingenieursschule« war. In diesem Beispiel haben wir es auch nicht mit einer »*demonstratio ad oculos*« zu tun, denn »diese kritischen Jahre« sind selbstverständlich in der Interviewsituation nicht wie ein Gegenstand präsentierbar. Bühler spricht in solchen Fällen von der »*Deixis am Phantasma*«. Die Zeigefunktion der Sprache kann ihre Wirkung also auch im Rahmen einer anschaulichen Schilderung bzw. Erzählung entfalten.

Für die Differenzierung zwischen verschiedenen Funktionen der Erinnerung werde ich mich in erster Linie auf Axiom A, das Organonmodell der Sprache beziehen. Auf die drei anderen Axiome soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden – manche der von Bühler thematisierten Aspekte sind in den später noch zu behandelnden Modellen mit enthalten und dabei stärker auf die thematische Orientierung dieser Arbeit abgestimmt. Von Bühlers allgemeinem Sprachverständnis ausgehend, sollen im Folgenden Aspekte des Organonmodells vorgestellt wer-

den, die im Rahmen einer interpretativ ausgerichteten Kulturpsychologie und insbesondere einer narrativen Psychologie von Interesse sind. Im Vorwort der Sprachtheorie schreibt Bühler:

»Die Sprache ist dem Werkzeug verwandt; auch sie gehört zu den Geräten des Lebens, ist ein Organon wie das dingliche Gerät, das leibesfremde materielle Zwischending; die Sprache ist wie das Werkzeug ein geformter Mittler. Nur sind es nicht die materiellen Dinge, die auf den sprachlichen Mittler reagieren, sondern es sind die lebenden Wesen, mit denen wir verkehren.« (ebd., Vorwort: XXIf.)

In dieser Definition wird zum einen der Handlungscharakter der Sprache betont. Wer Werkzeuge benutzt, der arbeitet an einer Sache, versucht ihr eine »Form« und »Funktion« zu geben oder schätzt das fertige Sprachprodukt nach diesen Kriterien ein. Daneben wird auch die kulturelle Vermitteltheit von Sprache deutlich. Wenn Sprache »wie das Werkzeug ein geformter Mittler« ist, dann verweist sie nicht nur auf eine gesellschaftliche Praxis, sie ist auch von dieser Praxis geprägt und damit selbst ein Produkt kultureller Prozesse. Der entscheidende Gedanke in Bühlers Sprachtheorie ist jedoch, dass das Werkzeug Sprache nicht nur der Darstellung der Welt dient, sondern noch weitere, elementare Funktionen besitzt. Im Organonmodell stehen die sprachlichen Laute im Zentrum zwischen den drei »Relationsfundamenten«, den Gegenständen bzw. Sachverhalten, dem Sender und dem Empfänger. Ein Sprachzeichen besitzt damit nach Bühler drei unterscheidbare semantische Funktionen:

»Es ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen.« (ebd.: 28, Hervorhebungen im Original)

Jede dieser semantisch-pragmatischen Funktionen verweist auf eine spezifische »Leistung« der menschlichen Sprache. Bühler bezeichnet sie mit den Termini *Ausdruck*, *Appell* und *Darstellung*. Dabei ist zu beachten, dass diese Dreiteilung idealtypisch gemeint ist und sprachliche Phänomene gewöhnlich einen mehrseitigen Bedeutungsgehalt aufweisen: »Dasselbe konkrete Phänomen ist Gegenstandszeichen, hat einen Ausdruckswert und spricht den Empfänger bald so, bald anders an, es hat Appell-Wert.« (ebd.: 35)

Die drei semantisch-pragmatischen Funktionen lassen sich folgendermaßen charakterisieren:

- Die wesentliche Leistung der Sprache sieht Bühler in der Darstellung von Gegenständen und Sachverhalten. Diese Funktion bezieht sich auf den Gebrauch von Nennwörtern und verweist damit auf das Symbolfeld der Sprache, es geht um eine »Zuordnung der Lautzeichen zu Gegenständen und Sachverhalten« (ebd.: 29). Offensichtlich geht Bühler hier von einer Abbildtheorie aus: Sprache und Nichtsprachliches existieren unabhängig voneinander, bestimmte Worte stehen jedoch für bestimmte Gegenstände und Sachverhalte. Ein solcher Ansatz muss beim derzeitigen Stand der Sprachwissenschaften selbstverständlich kritisiert werden, denn damit wird zumindest übersehen, dass manche Gegenstände und Sachverhalte erst auf sprachlichem Wege konstituiert werden (vgl. hierzu Hermann 1984 sowie Straub 1999: 36f.). Gerade bei Erinnerungen ist dies von entscheidender Bedeutung, denn wesentliche Aspekte der Vergangenheit sind uns nicht anders zugänglich als in sprachlich vermittelter Form und werden unter dem Eindruck und Einfluss der gegenwärtigen Situation des Sprechers konstituiert.
- Die Ausdrucksfunktion der Sprache akzentuiert den »Sender als Täter der Tat des Sprechens, den Sender als Subjekt der Sprechhandlung« (Bühler 1982: 31). Mit Hilfe der Ausdrucksfunktion der Sprache können also affektive, evaluative oder ästhetische Bezüge sowie andere lebensweltliche Sinnzusammenhänge artikuliert werden. Diese Funktion ist natürlich auch bei der Vergegenwärtigung autobiographischer Erlebnisse und Ereignisse von Bedeutung. Gerade ihr ist es zu verdanken, dass Erzählungen idiosynkratische oder autobiographische Züge aufweisen und damit unverwechselbaren Charakter besitzen können. Auch in diesem Zusammenhang gilt die eben genannte Kritik. Denn wenn wir uns um sprachlichen »Selbstaussdruck« bemühen, dann meinen wir damit ein Geschehen, in dessen Verlauf erst unser individuelles Selbst Gestalt annimmt. Sprache ist damit auch ein Medium der Selbsterzeugung.
- Eine ebenfalls nicht zu unterschätzende »Sinnfunktion« der Sprache ist in ihrer Rolle als Mittel zur Handlungskoordination zu sehen. Nach Meinung Böhlers tritt dieser Aspekt, der Signalcharakter der Sprache, am offensten zu Tage, denn »im Zeichenverkehr der Menschen und der Tiere, wird der Appell dem Analytiker zuerst und am exaktesten greifbar, nämlich am *Benennen* des Empfängers« (ebd.: 15, Hervorhebung im Original). Die Appellfunktion der Sprache wird dann im Zusammenhang mit der Analyse des Zeigfelds der Sprache Schritt für Schritt erweitert und differenziert. Nicht nur bei Ausrufen oder Befehlen tritt nämlich die Appellfunktion der Sprache in Er-

scheinung, sondern auch dann, »wenn ein Erzähler den Hörer ins Reich des abwesend Erinnerbaren [...] führt« (ebd.: 124).

Zwar ist Bühler der Ansicht, dass »jede der drei Sinnfunktionen der Sprachzeichen ein eigenes Gebiet sprachwissenschaftlicher Phänomene und Fakta eröffnet und thematisiert« und dass »die These von den drei Sprachfunktionen« erst dann verifiziert ist, »wenn alle drei Bücher über die Sprache, die das Organon-Modell verlangt, geschrieben sind« (ebd.: 32f.). Er geht für seine Untersuchungen jedoch von der »unbestrittene[n] Dominanz der Darstellungsfunktion der Sprache« aus (ebd.: 30).

Ansatzpunkte für eine Typik des Erinnerns

Das Organonmodell der Sprache lässt sich also ganz umstandslos mit der These in Einklang bringen, dass Erinnerung als ein mehrschichtiges Handeln zu konzeptionalisieren ist, das Darstellung, Ausdruck und Appell in sich vereint. Wie Aleida Assmann (1991) in ihrem Aufsatz »Zur Metaphorik der Erinnerung« gezeigt hat, besitzt unser Begriff der Erinnerung (respektive »Memoria«) eine lange Geschichte und verweist auf eine Vielzahl kulturell vermittelter Erinnerungstraditionen und -handlungen. Erinnern ist darüber hinaus untrennbar verbunden mit bestimmten Vorstellungen von der Art und Funktion unseres Gedächtnisses. Gedächtnis und Erinnerung bilden gewissermaßen eine funktionale Einheit. Das Zusammenspiel dieser beiden Einheiten kommt in einer Reihe unterschiedlicher »Memoria-Bildfelder« oder Gedächtnismetaphern zum Ausdruck. Bei ihrem Versuch, diese Bildfelder zu systematisieren, findet Assmann einige zentrale Metaphern, die einen bestimmten Tradierungsmodus für Vergangenes verkörpern und die mit unterschiedlichen kulturellen Anlässen, Praktiken und Zielsetzungen in Verbindung gebracht werden können.⁵

Anders als Assmann, die ihre Typik auf dem unterschiedlichen metaphorischen Gehalt des Erinnerungshandelns aufbaut, möchte ich in der vorliegenden Arbeit den Fokus auf verschiedene *funktionale* Aspekte der Erinnerung legen. Dabei lassen sich natürlich drei Funktionen des Erinnerungshandelns aus den semantisch-pragmatischen Funktionen des Organonmodells ableiten. Auch die Erinnerungen, die in den Erzählungen von Zeitzeugen präsentiert werden, dienen ohne Zweifel der Darstellung von Vergangenheit, sind gleichzeitig Ausdruck damaliger und heutiger Emotionen, Bedürfnisse, Interessen im Zuge der autobiographischen Selbstthematisierung und können den Zuhörer zu bestimmten Reaktionen

5 Dem Aspekt der Gedächtnis-Metaphern widmet sich in systematischer und psychologiegeschichtlicher Absicht auch Draaisma (1999).

(und kognitiven Rekonstruktionen) veranlassen. Im Zusammenhang mit der Interpretation eines Textbeispiels soll zunächst gezeigt werden, auf welche komplexe Weise die unterschiedlichen Sprachfunktionen aus Bühlers Organonmodell bei der Präsentation von Erinnerungen miteinander verwoben sein können. Anschließend sollen dann die drei Bühler'schen Funktionen differenziert und um weitere Funktionen ergänzt werden.

Exemplarische Analyse eines Textbeispiels

Das komplexe Zusammenspiel der in Anlehnung an Bühler beschriebenen drei Erinnerungsfunktionen soll im Zusammenhang mit der Interpretation einer kurzen Textpassage nun demonstriert und genauer analysiert werden. In der folgenden Episode vermittelt ein Zeitzeuge aus dem erwähnten Projekt – nennen wir ihn Herrn Neuberger – einen Einblick in eine Lebenswelt, in der das Kriegsgeschehen zum Alltag geworden ist:

»Unten da war ein Tal, dann hat der auch der Ami erst alles vernebelt und dann angegriffen. Jetzt sind wir rausgefahren aus dem Wäldchen, wir waren zu zweit, (alles?) zwei Panzer, waren genau auf der Seite, wenn da die Ami gekommen sind, sind wir da rein, haben mit den Maschinengewehren dazwischengefunkt und aus war's mit dem Angriff. Der hat die Rotkreuzflagge gezeigt und hat seine Verwundeten und Toten abgeholt, nicht.«

In dieser kurzen Passage lassen sich zunächst die drei genannten Aspekte der Bühler'schen Sprachtheorie identifizieren, allerdings nicht als voneinander isolierte oder unabhängige »Größen«, sondern als komplex ineinander verschränkte, einander »stützende« und komplementär wirkende Gestaltungsmittel, die der Erzählpassage ihre spezifische Ausrichtung geben. Gleichzeitig legen sie dem Zuhörer auf subtile Weise eine bestimmte Orientierung auf das erzählte Geschehen nahe. Am deutlichsten kommt dabei in der Textpassage die Darstellungsfunktion der Erinnerung zur Geltung, es geht hier auf den ersten Blick vor allem um die Thematisierung der objektiven und sozialen Welt, wie sie zu einem bestimmten Zeitpunkt bzw. während eines bestimmten Ereignisses wahrgenommen wurde.

In prägnanter Weise werden der Ort, das Ereignis sowie die beteiligten Personen eingeführt. Mit Hilfe von Worten wie »Tal« und »Wäldchen« wird zunächst ein Handlungsraum skizziert, und die Worte »Angriff«, »Panzer« und »Maschinengewehre« verweisen auf ein militärisches Geschehen bzw. einen militärischen Handlungskontext. Besondere Aufmerksamkeit wird dann der Beschreibung der beteiligten Personen geschenkt. Auf der einen Seite ist »der Ami«, also ein Truppenteil einer

feindlich gesinnten Armee von unbestimmter Größe.⁶ Dem stehen die Verbände unseres Erzählers lediglich »zu zweit« gegenüber, was wohl eine gewisse materielle Überlegenheit des Feindes signalisieren soll. Interessant ist dabei, dass sich die Mengenangabe »zu zweit« nicht etwa auf Personen bzw. Soldaten bezieht, sondern auf Panzer. Die schützenden Wände des Panzers werden somit für die Besatzung zum »Körper« eines eigenständigen Organismus, zu einer Lebenseinheit in Zeiten des Krieges.

Im Rahmen dieser Situationscharakteristik fällt auch die strenge Sequenzialität bzw. Temporalisierung des Geschehens auf, das hier entfaltet wird. Zunächst ist die Rede von einem Tal, »dann hat [...] der Ami alles vernebelt und dann angegriffen. Jetzt sind wir rausgefahren« usw. An der Art und Weise, wie der Handlungsraum in der Erzählung präsentiert wird, können wir auch ablesen, welche Handlungsoptionen für den Zeitzeugen hier existieren und mit welcher Handlungsorientierung Herr Neuberger dem Kriegsschauplatz gegenübersteht. Offensichtlich handelt es sich um einen strategischen Handlungsraum, in dem sich alles um die präzise Planung und Durchführung militärischer Operationen nach den Regeln der Kriegskunst dreht. Die vorliegende Szene dient damit auch der exemplarischen Darstellung und Umsetzung strategischen Denkens bzw. militärischen Kalküls. Die Struktur und Regelmäßigkeit militärischen Handelns ist in gewisser Weise auch Voraussetzung für ein Verständnis der restlichen Interviewpassage, in der Herr Neuberger die strategische Überlegenheit seiner Panzereinheit demonstriert: »Wenn *da* die Ami gekommen sind, sind *wir da* rein«. Wie wir aus dem weiteren Verlauf der Textstelle entnehmen können, geht die »Rechnung« von Herrn Neuberger auf, die beiden deutschen Panzer »haben mit den Maschinengewehren dazwischengefunkelt und aus war's mit dem Angriff«. Die materielle Unterlegenheit wird damit durch geschicktes taktisches Lavieren mehr als wettgemacht, der Spieß wird sogar umgedreht. Der Angriff der Gegner wird nicht nur vereitelt, sondern diese geraten nun selbst in einen Hinterhalt. Doch damit ist die Episode noch nicht zu Ende, auch die Bergung der Verwundeten und Toten wird streng nach den bestehenden Regeln abgewickelt. Mit der Rotkreuzflagge wird von den Amerikanern Waffenstillstand erbeten und dieser von den Deutschen respektiert. Der

6 Die Anzahl der beteiligten feindlichen Panzer ist unklar, Herr Neuberger spricht abwechselnd von »der Ami« und »die Ami«. Es wäre möglich, dass Herr Neuberger das Wort »Ami« im Singular als Synonym für Truppenteile der US-Streitkräfte verwendet und ein andermal, bei Verwendung des Plural, Bezug nimmt auf amerikanische Soldaten resp. Panzer. Es könnte sich aber auch um nur einen Panzer gehandelt haben (»der Ami«), der mit mehreren Personen besetzt ist (»die Ami«). Beide Erklärungen stehen mit der folgenden Interpretation im Einklang, nach der die Grenzen zwischen Person und Panzer, Truppe und Material verschwinden.

Krieg, der hier geführt wird, ist also – das scheint diese Episode dem Zuhörer vermitteln zu wollen – auf jeden Fall ein fairer Krieg. Nicht zuletzt könnte diese Interviewpassage damit auch einer zwar nicht expliziten, aber nichtsdestotrotz *appellativen* Kontrastierung mit anderen Darstellungen dienen, in denen unter den Stichworten »Vernichtungskrieg«, »Kriegsgräuel« oder »Verbrechen gegen die Menschlichkeit« die am Kriegsgeschehen Beteiligten angeklagt werden.

Eine gewisse Irritation vermittelt im vorliegenden Kontext dann aber das Wort »dazwischengefunkt«. Dem üblichen Sprachgebrauch folgend, würden wir etwa bei einem aufkommenden, sinnlosen Streit zweier Personen »dazwischenfunken« und so den Streit unterbinden. Eltern funken üblicherweise dazwischen, wenn sie ihre Kinder zur Schlafenszeit mit der Taschenlampe lesend unter der Bettdecke erwischen, und nehmen ihnen die Lampe ab. Die dem Wort zu Grunde liegende Metaphorik lässt sich mit zwei unterschiedlichen Bildern bzw. Bedeutungszusammenhängen in Verbindung bringen. Mit »dazwischenfunken« meinen wir zum einen – im Sinne einer technischen Metapher – eine Störung bzw. Unterbrechung einer gerade laufenden Kommunikation. In der anderen Wortbedeutung sind »Funken« synonym mit brennenden oder glühenden Partikeln, die unkontrolliert durch die Luft fliegen und Verbrennungen verursachen können. Gelangen Funken zwischen mehrere Menschen, so dürfte dies eine Flucht auslösen. Auch Herr Neuberger hat in der vorliegenden Interviewpassage im Sinne des zuerst beschriebenen Bedeutungsgehalts der Metapher die Pläne seiner Gegner durchkreuzt und vereitelt. Doch dabei hat er offensichtlich nicht nur dazwischengefunkt, denn sonst hätte es keine Toten und Verwundeten gegeben. Er hat – um ein verwandtes Bild zu gebrauchen – vielmehr direkt auf seine Gegner *gefeuert*. Die Metapher verharmlost im Dienste der Selbstdarstellung also tendenziell die lebensgefährlichen Konsequenzen, die das Kriegshandeln mit sich brachte.

Im Verlauf der Interpretation sind wir bereits weit über die Darstellungsfunktion der Erinnerung hinausgegangen. Ausdruck und Appell sind in der Interviewpassage in subtiler Weise mit der Darstellung verflochten und dabei nicht so offensichtlich zu erkennen, obwohl sie keineswegs von geringer Bedeutung sind. Zwar wird die Aufmerksamkeit des Zuhörers auf die Szenerie und den militärstrategischen Handlungskontext gelenkt, nichtsdestotrotz ist jedoch Herr Neuberger der – im Panzer verborgene – Protagonist der Erzählung. Die Beherrschung der Regeln der Kriegsführung sowie der daraus resultierende Erfolg sind natürlich vor allem sein Verdienst. Und in dieser Hinsicht haben wir es entsprechend mit Aspekten der Binnensicht des Zeitzeugen zu tun, der sich als einen erfahrenen Strategen präsentiert, der mit Überblick entscheidet

und zielstrebig die nächsten Schritte einleitet. Die in der Interviewpassage demonstrierte Überlegenheit beruht ja gerade nicht auf materieller Überlegenheit, sondern auf Mut, Furchtlosigkeit, Präzision und strategischem Geschick. Wir haben es hier also zweifellos auch mit Aspekten der Ausdrucksfunktion zu tun (die auf eine Selbstkonstitution mit narrativen Mitteln hinausläuft).

Eine solche Interpretation gewinnt ihre volle Überzeugungskraft natürlich erst bei einer entsprechenden Berücksichtigung des gesamten autobiographischen Kontextes, wie er im Interview präsentiert wird. Da dies jedoch den hier gegebenen Rahmen überschreiten würde, soll lediglich eine weitere kurze Interviewpassage zitiert werden, die die eingeschlagene Interpretationsrichtung bestätigt. Auf die Frage der Interviewerin, ob er denn während der Angriffe keine Angst gehabt habe, antwortet Herr Neuberger: »Ich hab keine Angst gehabt. Im Gegenteil, die anderen haben immer gesagt, wir bräuchten deine Nerven. Wenn mal [...] der Kommandant gesagt hat ›Dreh um!‹ oder ›Fahr zurück!‹, dann hab ich gesagt: ›Nein, schieß' den ab oder ich fahr' den über den Haufen!‹«

Auch wenn hier von militärischem Kalkül nicht mehr viel zu spüren ist, bestätigt diese Textpassage einige der beschriebenen Qualitäten des Selbstausdrucks. In seinen Erinnerungen erscheint Herr Neuberger als ausgesprochen mutiger und geschickter Soldat, er tritt uns, um es etwas pointiert auszudrücken, in der Rolle des Kriegshelden entgegen. Neben den hinweisenden Gesten im ersten oder den Befehlen im zweiten Zitat könnten wir damit auch auf eine latente Schicht der Appellfunktion gestoßen sein. Denn die unterschwellige Präsentation von Kühnheit und Heldentum mag durchaus auch darauf abzielen, Anerkennung oder gar Bewunderung bei der Interviewerin zu wecken.⁷ Dieser Aspekt müsste natürlich ebenso am Gesamtinterview herausgearbeitet werden, wie die weiter vorne geäußerte Vermutung, dass sich der Zeitzeuge mit seiner Präsentation von den Vorwürfen eines unrechtmäßig geführten Krieges distanziert.

Weitere Funktionen des Erinnerns

Nach dieser exemplarischen Interpretation möchte ich auf einige weitere funktionale Aspekte autobiographischer Erinnerungen eingehen, die in Bühlers Modell zum Teil implizit enthalten sind, zum Teil jedoch eine Erweiterung darstellen. Zunächst fällt im Zusammenhang mit dem Erin-

7 Damit wird auch Bühlers Behauptung relativiert, dass »der Appell dem Analytiker zuerst und am exaktesten greifbar wird, nämlich am Benehmen des Empfängers« (Bühler, 1982: 31). Zumindest die Appellfunktion der Erinnerung kann ausgesprochen vielfältige und komplexe Züge aufweisen (vgl. hierzu Teil II dieser Arbeit).

nerungshandeln die wirklichkeitskonstituierende Funktion der Sprache auf, mit der sich Bühler so gut wie nicht beschäftigt. Zwar spricht auch er von »Erinnerungen und der konstruktiven Phantasie« (Bühler, 1982: 123), die im Phantasma zum Ausdruck kommen, und stellt sich die »psychologische Kernfrage [...], wie ein derartiges Führen und Geführtwerden am Abwesenden möglich ist« (ebd.: 125). Beantwortet wird diese Frage jedoch lediglich mit Erklärungen zur »Versetzung in der Vorstellung«, bei der der Zuhörer »sein eigenes präsenten Körpertastbild mit der korrespondierenden optischen Phantasieszene verknüpft« (ebd.: 137).⁸ Auf die Bedeutung der Sprache bei der Schaffung eines solchen Phantasmas wird hingegen nicht näher eingegangen. Gerade im Zusammenhang mit autobiographischen Erinnerungen wird jedoch die fundamentale Leistung der Sprache bei der Konstitution vergangener Wirklichkeit deutlich.

In der kurzen Erzählepisode des Zeitzeugen wurde beispielsweise eine Welt rekonstruiert, die von strategischen Erwägungen und militärischem Handeln dominiert wird. Selbst wenn diese Erinnerung für den Sprecher auch nach über 50 Jahren noch in anschaulicher Weise präsent wäre, so wird hier von Herrn Neuberger nichtsdestotrotz eine soziale Wirklichkeit artikuliert, die sich von seiner aktuellen Situation grundlegend unterscheidet. Und für den Zuhörer, der diese Welt des Krieges nicht erleben konnte und dessen Erfahrungshorizont sie übersteigt, entsteht hier in jedem Fall eine in mancherlei Hinsicht unbekannte und fremdartige Wirklichkeit. Mit dem Hinweis auf die wirklichkeitskonstituierende Funktion von autobiographischen Erinnerungen geht auch eine Kritik an der These von der Abbildungs- bzw. Stellvertretungsfunktion aller Zeichen einher (vgl. hierzu Graumann/Herrmann 1984 sowie Conrad/Kessel 1994). Die oben zitierte Interviewpassage »vertritt« ebenso wenig ein Stück des Zweiten Weltkriegs, wie die gesamte autobiographische Erzählung die Lebensgeschichte des Zeitzeugen »abbildet«. Beide sind weder nichtsprachliche Gegenstände oder Sachverhalte im Bühler'schen Sinn, noch können sie der Ausdrucks- bzw. der Appellfunktion zugeordnet werden. Erinnerungen an Vergangenes, Biographien und dergleichen sind keine objektivierbaren Gegenstände, sondern narra-

8 Auch die verwendeten Beispiele zeigen, wie Bühler vor der konstitutiven Funktion der Sprache Halt macht. So ist die Rede »vom einfachsten Grenzfall, den man sich ausdenken kann« (Bühler 1982: 139), in dem es um nichts anderes geht als um die »Wiedererweckung einer vom jetzigen Sprecher und jetzigen Hörer gemeinsam erlebten Szene, die noch frisch in beider Gedächtnis haftet« (ebd.: 139). Als Steigerung wird die Schilderung einer »dem Typus nach geläufigen Handlung, sagen wir einer heimischen Rauferei« (ebd.: 139) genannt, und anschließend bricht Bühler ab, »weil dazu vorerst nichts Geschlossenes und sorgsam Beobachtetes zu sagen wäre« (ebd.: 139).

tive Konstrukte, die im Rückgriff auf sprachliches Handeln immer wieder neu gestaltet werden müssen (vgl. Herrmann 1984).

Diese konstitutive Funktion der Erinnerung gilt es auch im Auge zu behalten, wenn wir uns im weiteren Verlauf dieser Arbeit mit den psychischen und den sozialen Funktionen der Erinnerung beschäftigen werden. Die folgenden Ausführungen orientieren sich neben Bühlers Organonmodell vor allem auch an Straubs Zusammenstellung verschiedener Funktionsklassen von Erzählungen (Straub 1998: 124). Ich werde dabei weiterhin auf das analysierte Interviewbeispiel Bezug nehmen.

Es dürfte unstrittig sein, dass die wesentliche Leistung dieser Episode nicht in der Vermittlung von empirischen bzw. historischen Fakten liegt. Hätte Herr Neuberger in erster Linie sein Wissen über Panzerschlachten im Zweiten Weltkrieg mitteilen wollen, so wäre ihm dies auch in einer weitaus objektiveren, präziseren und gehaltvolleren Weise möglich gewesen. Werfen wir deshalb noch einmal einen Blick auf die Interviewpassage, um die besondere Leistung der sprachlichen Präsentation herauszuarbeiten. Herr Neuberger beginnt mit den Worten »Unten da war ein Tal«. Bereits in dieser Formulierung wird deutlich, dass es um etwas anderes geht als um ein spezifisches Faktenwissen. Die Erinnerung wird vielmehr in Form eines szenischen Bildraums präsentiert und in diesem dann das dramatische Geschehen *reinszeniert*: Zunächst lässt »der Ami« das Tal in Nebel versinken, dann greift er an: Feindliche Panzer fahren im Schutz des Nebels durch das Tal. Auch Herr Neuberger setzt sich mit seinem Panzer in Bewegung: »Jetzt sind wir rausgefahren aus dem Wäldchen« und versucht trotz der Behinderung durch den Nebel seine Operationen so exakt wie möglich durchzuführen. Um dies nachvollziehbar zu machen, wird der szenische Bildraum erweitert, wobei der Erzähler in erster Linie den strategisch relevanten Aspekten der Situation Rechnung trägt: »[Wir] waren *genau auf der Seite*, wenn *da* die Ami gekommen sind, sind wir *da* rein ...«. Dies bedeutet auch, dass bei der anschaulichen Präsentation von Erinnerungen nicht nur auf narrative Passagen zurückgegriffen werden kann, sondern auch auf bildhafte Beschreibungen und nicht zuletzt auf Gestik und Mimik. Im vorliegenden Textbeispiel haben wir es mit einer Kombination solcher Präsentationsformen zu tun: Unter Rückgriff auf szenisch-bildhafte Gestaltungstechniken wird das Kriegsgeschehen in Form einer dramatischen Erzählpassage als lebendige Erinnerung präsentiert. Dies stellt keinen Einzelfall dar. In autobiographischen Interviews mit Zeitzeugen des Nationalsozialismus trifft man häufig auf Bilder, die eine starke Suggestivkraft entfalten oder aber die affektive Betroffenheit der erzählenden Person zum Ausdruck bringen. Zu denken wäre dabei z.B. an Bilder, in denen die Schrecken des Krieges oder der Verfolgung durch die Nazis zum Aus-

druck kommen oder an Bilder, die von dem überwältigenden Eindruck der nationalsozialistischen Großereignisse Zeugnis geben. In der Antike sprach man in diesem Zusammenhang von *imagines gentes*, wirkmächtigen Bildern.

Als zentrale Begriffe einer Theorie der autobiographischen Erinnerung wären damit neben den Erzählungen auch bildhafte Darstellungen zu berücksichtigen. Beiden Komponenten kommt im Hinblick auf die Präsentation der eigenen Erinnerungen auch eine unterschiedliche konstitutive Funktion zu. Während *Erzählungen* den vergangenen Ereignissen vor allem eine *temporale Struktur* verschaffen, geben *bildhafte Darstellungen* den Erinnerungen eine prägnante und mehr oder minder konkrete *Struktur szenischer Bildhaftigkeit* im materiellen und psychosozialen Raum. Darüber hinaus werden aber auch Gemeinsamkeiten deutlich, denn letztlich stiften beide eine für das Verständnis wichtige strukturelle Ordnung und liefern damit auch Orientierungsmöglichkeiten für Sprecher und Zuhörer. Die Konstitution von sowie die Teilhabe an autobiographischen Erinnerungen verlangt damit von Sprecher und Zuhörer einerseits narrative Kompetenz und andererseits ein gewisses bildhaft-szenisches Vorstellungsvermögen bzw. eine gewisse Imaginationskraft.

Auf eine weitere Parallele sei ebenfalls hingewiesen: In beiden Fällen existieren nämlich auch »Abkürzungen«. Für den Bereich der Erzählung können wir von *narrativen Abkürzungen* (vgl. Straub 1998) sprechen, wie sie etwa in der Erwähnung der Jahreszahlen »1933 bis 1945« in der Erzählaufforderung unserer narrativen Interviews häufig Verwendung gefunden haben. Diese Abkürzung stimuliert gewissermaßen die Zeitzeugen dazu, den Inhalt dieser »Kürzel« in Form von Geschichten und Erzählungen auszuformulieren. Als ein weiteres sprachliches Mittel zur Abkürzung im Bereich der bildhaften Darstellung in der Sprache kann die *Metapher* gelten. Auch hier werden vielfältige und komplexe Aspekte des Selbst oder der sozialen Wirklichkeit in komprimierter Form zum Ausdruck gebracht und auch hier ist es die Aufgabe des Rezipienten, die Vielfalt an Bedeutungen zu berücksichtigen, die sich hinter den wenigen Worten verbirgt (vgl. Straub/Seitz 1998). Freilich ist mit dem Aspekt der »Verdichtung« das funktionelle und kreative Potenzial der Metapher noch lange nicht erschöpft. Hier wäre zumindest noch der Aspekt der »Verschiebung« zu erwähnen, der den Bedeutungsgehalt des Dargestellten verwandelt und damit neue Bedeutungshorizonte ins Spiel bringt (vgl. hierzu Kapitel 8). Metaphern zielen damit im Gegensatz zu Abkürzungen weniger auf eine Zusammenfassung verschiedener Bedeutungsaspekte ab, sondern eher auf eine Fokussierung ganz bestimmter und bislang wenig berücksichtigter Aspekte des Geschehens. Als Beispiel kann hier die besprochene Metapher des »Dazwischenfunkens« mit

ihren verschiedenen Bedeutungsgehalten dienen, mit der der Zeitzeuge nicht zuletzt auch Ansätze zu einer Deutung seines eigenen militärischen Handelns lieferte. Dabei sei auch an die Diskrepanz erinnert, die zwischen der Metapher und der narrativen Präsentation des Kriegsgeschehens erkennbar wurde. Dies führt uns zu der Feststellung, dass bildhafte und erzählerische Darstellungsformen nicht an einem Strang ziehen müssen; sie können sich auch ergänzen, kontrastieren oder widersprechen.

Welche besonderen Funktionen erfüllt nun aber die vorliegende bildhaft-dramatische Reinszenierung von Vergangenheit? Dass ihre spezifische Leistung nicht im Bereich der »objektiven« oder mitteilenden Darstellung zu suchen ist, wurde bereits angemerkt. Im Hinblick auf Bühlers Ausdrucksfunktion bietet die Form der dramatischen Reinszenierung dem Erzähler jedoch in besonderer Weise die Möglichkeit, Aspekte seiner psychischen Realität zu artikulieren. Neben die Konstitution von Welt tritt nun die Konstitution des Selbst. Auch im vorangehenden Textbeispiel wird von mehreren dieser im engeren Sinne psychischen Funktionen der Erinnerung Gebrauch gemacht, etwa im Zusammenhang mit der Idealisierung des eigenen Selbst als kühnem Kriegshelden oder bei der angedeuteten Rechtfertigung, dass es sich hier um einen fairen Krieg gehandelt habe. Nicht zuletzt sei daran erinnert, dass die Konstitution psychischer Wirklichkeit häufig auch mit einer weiteren und psychologisch eminent wichtigen Funktion einhergeht, der Identitätsbildung.⁹

Einen wesentlichen Einfluss hat die bildhaft-dramatische Reinszenierung jedoch auch im Hinblick auf das soziale bzw. interaktive Geschehen zwischen Sprecher und Zuhörer in der Interviewsituation. Die Bildhaftigkeit macht es der Interviewerin vergleichsweise einfach, sich in die Szene und den darin stattfindenden Ereignisverlauf hineinzusetzen. Sie wird gewissermaßen dazu eingeladen, an einer autobiographischen Episode des Zeitzeugen teilzuhaben, die erinnerte Vergangenheit wird im Verlauf der Erzählung immer mehr zu einer gemeinsamen Wirklichkeit, über die man sich austauschen kann. Im Rahmen einer dramatisch-bildhaften Reinszenierung eröffnet der Erzähler aber nicht nur die Möglichkeit einer gemeinsamen Betrachtung der Vergangenheit, er lädt auch zur Identifikation mit seinen Erfahrungen und seinem Handeln ein. Das »hier-jetzt-ich-System« der subjektiven Orientierung des Erzählers wird auch dem Zuhörer zugänglich gemacht. Die Teilhabe oder Verstrickung

9 Der Aspekt der Identitätsbildung bzw. der Selbstkonstitution durch das Erzählen von Geschichten ist Gegenstand unzähliger Arbeiten. Da wir uns mit diesem Aspekt nur sporadisch befassen werden, sei an dieser Stelle auf eine kleine Auswahl wichtiger Veröffentlichungen verwiesen: Freeman (1993, 2002), Gergen (1971, 1990, 1996, 1998), Bruner (1986, 1990), Lucius-Hoene/Deppermann (2002), Pellegrini/Sarbin (2002), Straub (1991a, 1996a, 1998, 2000, 2003), Taylor (1996).

ist damit auch emotionaler Art. Im Rahmen einer bildhaft-dramatischen Reinszenierung von Erinnerungen wird Vergangenheit in ihrer sprachlichen Vermitteltheit auch für die Zuhörerschaft nicht nur sinnlich rekonstruierbar, sondern auch intersubjektiv »spürbar«.

Ging es im Hinblick auf die psychischen Funktionen der Erinnerung noch um die Konstitution der psychischen Wirklichkeitsdimension, so treffen wir nun auf eine Funktion, die es darauf anlegt, beim Zuschauer Spannung, Bewunderung, Rührung, Entsetzen, Anerkennung und dergleichen zu erregen. Der Erzähler führt den Zuhörer in seiner Vorstellung nicht nur an die Orte, um die es in seinen Erinnerungen geht. Er versucht den Zuhörer auch in einen affektiven Zustand zu versetzen, in dem dieser auf »angemessene« Weise der Erzählung folgen kann. Es geht mit anderen Worten um die pathischen und phatischen Funktionen der Erzählung. Gelingt dieses Vorhaben, dann sprechen wir davon, dass ein Sprecher seine Zuhörer in seinen Bann schlägt oder durch seine Rede »fesselt«. Die Metapher des Fesselns bringt sehr gut zum Ausdruck, dass die Zuhörer den vom Erzähler geschaffenen Erinnerungsraum kaum mehr verlassen wollen bzw. können. Diesen Aspekt werde ich in Anlehnung an die »seelenlenkende« Funktion in der Sophistik als *psychagogische Funktion* des Erinnerungshandelns bezeichnen (vgl. hierzu Gigon 1983, Baumhauer 1986).

Erzählungen schaffen also auch für den Zuhörer einen Platz im Rahmen der dramatischen Inszenierung, und zwar nicht nur im Hinblick auf die räumliche und zeitliche Orientierung, sondern möglicherweise auch im Hinblick auf eine Teilhabe an der psychischen Qualität und der psychologischen Realität des Geschehens. Diese Möglichkeit der Teilhabe des in die szenisch-dramatische Erzählung verstrickten Zuhörers zu reflektieren, gehört meines Erachtens zu den vorrangigen Aufgaben der psychologischen Analyse von Erzählprozessen.